

Schwabing. Kunst und Leben um 1900

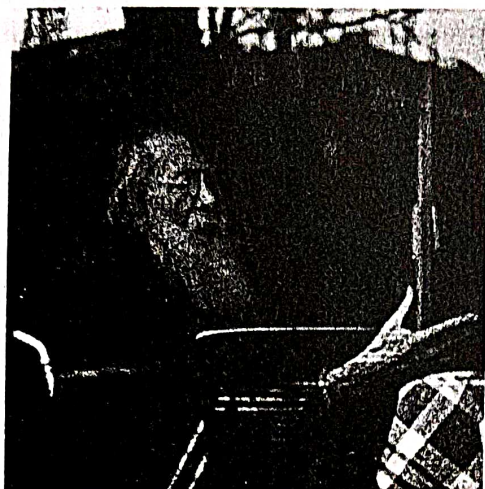
Essays

Hg. v. Helmut Bauer, Elizabeth Tworek



Münchner Stadtmuseum

1998



Gustav Gräser im 'Café Espresso'
an der Leopoldstraße, 1958

Foto: Pitt Koch

Gustav Gräser oder "Durch, das ist der Hecke Zweck"

Kennst Du den Feind, er heißt Philister!
Paß auf! Wo Du dich duckst – dort ist er.
Gustav Gräser

Er brachte es fertig, selbst in der Schwabinger
Welt aufzufallen, in der nichts und niemand
auffiel. Das war immerhin eine Leistung.
Annie Francé-Harrar

Mit Lodenkutte und Sandalen

Kurz nach der Jahrhundertwende – genaue Daten liegen nicht vor – kommt ein weiterer Verfechter des Vegetarismus und des einfachen, natürlichen Lebens erstmals nach München. Der Mann, am 16. Februar 1879 in Kronstadt im damals österreichisch-ungarischen Siebenbürgen als Sohn eines Bezirksrichters geboren, ist von durchaus imposanter Gestalt. Er ist groß gebaut, hat eine kräftige Statur und spricht mit sonorer, raumfüllender Stimme. Sein schulterlanges, wildwucherndes Haar hält er manchmal mit einem Stirnband zusammen, sein Vollbart reicht bis auf die Brust.

"Dazwischen waren noch eine falkenhaft gebogene, durchaus respektable Nase und wild hängende Augenbrauen zu sehen, mit nicht allzu viel

Stirn darüber und einem funkelnden Augenpaar darunter, das so tief lag, daß man nicht ohne weiteres feststellen konnte, ob es hell oder dunkel war."⁷

Gräser trägt, ähnlich wie Diefenbach, dem er in dessen Wiener Zeit begegnet ist, eine sackähnliche Lodenkutte, die durch "Holzstäbchen zusammengehalten war, darüber einen breiten Ledergürtel".⁸ Die Füße stecken in Sandalen, wie sie auch bei Mönchen und Eremiten üblich sind. Fast immer hat Gräser ein Marktnetz dabei, in dem sich verschiedene Obst- und Gemüsearten, z. B. "Kohlrabi, gelbe Rüben, Gurken, Blaukraut und Weißkraut" befinden sowie "ein länglich rundes Blechfuttel, in dem er seine Poesien mit sich herumtrug."⁹

Als bald liegt Gräser mit den verschiedensten Münchner Behörden und der Polizei im Clinch. Denn Gräser hält sich nicht nur für eine einmalige und damit 'singuläre' Persönlichkeit, sondern möchte dies auch über seinen Namen deutlich machen. So legt er für einige Zeit Wert darauf, nicht mit seinem eigentlichen Namen, Gustav Arthur Gräser, sondern in der Einzahl als 'Gusto Gras' angesprochen zu werden.

"Er war, wenn ich mich recht erinnere, Siebenbürger und nannte sich Gras; die Polizei vermahnte ihn, daß sein Name nach den standesamtlichen Urkunden Gräser laute; aber er bestand darauf, ein Singular zu sein und nahm die fälligen Polizeistrafen für seinen charaktervollen Ungehorsam auf sich."¹⁰

Stammgast in der Staatsbibliothek

In München lebt Gräser vor allem von Einnahmen aus Vorträgen und dem Verkauf von Gedichten und Sinnsprüchen. In kleinen Auflagen hergestellt, vertreibt er diese zusammen mit 'gustograspostkarten' in diversen Gaststätten und Kneipen der Stadt. Auch durch die Veröffentlichung von Gedichten in der renommierten Zeitschrift *Jugend*, meist unter dem Pseudonym 'Arthur Siebenbürger', kommt etwas Geld ins Haus.

Als bald ist Gräser als Stammgast in der Bayerischen Staatsbibliothek in der Ludwigstraße anzutreffen. Der Historiker Karl Alexander von Müller, selbst häufiger Benutzer der Bibliothek, beschreibt Gräser so:

"Längere Zeit saß mir gegenüber ein Original ... in einer Art Oberammergauer Aposteltracht, mit langen Haaren, Sandalen und einem Netz über der Schulter. In diesem trug er außer ein paar Äpfeln, immer einige gerollte Bogen farbigen Papiers, die er fieberlich herausnahm und vor sich ausbreitete. Dann versank er in Nachdenken und dichtete: selten mehr als einige Zeilen am Tag."¹¹

Bei vielen Gedichten oder Sinnsprüchen aber ist der Text zusätzlich auch noch graphisch gestaltet. Nicht nur eigene Schrifttypen werden dabei entwickelt, sondern auch Klebearbeiten und Collagen angefer-

tigt, in denen, aus farbigem Papier ausgeschnitten, verschiedenste Symbole und Zeichen kombiniert sind. Es entstehen – auch aus heutiger Sicht – zum Teil erstaunlich modern anmutende Blätter.

Nach Ascona und im Planwagen durch Deutschland

Gerade 21 Jahre alt geworden, wandert Gräser im Herbst des Jahres 1900 zusammen mit seinem älteren Bruder Karl, seines Zeichens ein ehemaliger ungarischer k.u.k. Oberleutnant und einigen Bekannten, darunter der belgische Millionärs- und Industriellensohn Henri Oedenhoven und die Pianistin Ida Hofmann, zu Fuß über die Alpen in Richtung Tessin. Ziel der Reise ist die Gegend um das Fischerdörfchen Ascona, das alsbald zum Zufluchtsort und Treffpunkt für verschiedenste 'Rebellen', Lebensreformer und 'Naturverehrer' wird.

Auf dem heute legendären Monte Verità gründet man eine vegetarische Landkommune, beschäftigt sich mit Fragen der Naturheilkunde und der natürlichen Ernährung. Doch nicht alle Beteiligten sind von Gräsers Gebaren und Verhalten angetan. Insbesondere die Vegetarierin und Feministin Ida Hofmann ist von Gräsers Auftreten wenig begeistert:

"Davon ausgehend, daß Schöpfung und Menschheit seiner Entwicklung dienen, daß Geldbesitz schlecht sei, verschanzt sich hier Bettelei und Arbeitsscheu hinter angeblicher Bedürfnislosigkeit."¹² Als man sich zerstreitet, zieht sich Gräser in eine einfache Felsnische als Wohnquartier zurück.

Im Jahre 1911 plant Gräser eine Reise im Planwagen quer durch Deutschland. Er interessiert sich für soziale Experimente und die verschiedensten Versuche des Aufbaus von Alternativen zum herkömmlichen Lebensstil. Er besucht sozialdemokratische Konsumgenossenschaften ebenso wie religiöse Gruppierungen und Gemeinschaften. Er spricht mit Schriftstellern und Malern, Wissenschaftlern und Philosophen.

Auch als Gräser später von seinem Bruder Karl dessen ansehnliches Anwesen bei Ascona erbt, bleibt er seinem Grundsatz der Bedürfnislosigkeit treu. Dafür aber haben andere ein umso begehrlieheres Auge auf Gräsers Besitz geworfen. Ein gewisser Louis Haeusser, der sich als "wiedergekommener Christus"¹³ ausgibt und offensichtlich deutlich weniger uneigennützig als Gräser ist, versucht an dessen Eigentum zu gelangen. Und tatsächlich, der Coup gelingt.

"Haeusser hatte Gusto ein riesiges Grundstück abgegaunert, das Erbe seines Bruders Karl: zwei Häuser und 14 000 Quadratmeter Boden in Ascona. Gräser wehrte sich nicht einmal [...] Allerdings verließ ihn darüber seine Frau."¹⁴

Gräser geht wieder nach München.

segnende Armbewegung und fing seine monotone Predigt an. Ein unverständliches Sammelsurium von Zitaten und verschrobenen Meinungen ergoß sich über die Anwesenden, begleitet von Beifall, Gelächter, Hohnrufen und Klatschen."¹⁹

Der Vortrag geht laut Graf im Lärm der Zuhörer unter.

Nach dem Einmarsch der Weißen Truppen im Mai 1919 wird Gräser festgenommen und wegen Staatsgefährdung aus Bayern ausgewiesen.

In den 20er Jahren wechselt Gräser immer wieder den Aufenthaltsort. Er lebt in den verschiedensten deutschen Städten, unter anderem in Berlin, Dresden, Stuttgart, Heidelberg und Marburg.

Zu jener Zeit unterstützt er auch den Aufbau eines 'Anti-Kriegsmuseums' in Berlin, das von den Nazis nach 1933 zerstört wird.

Schreibverbot von den Nazis oder "Ist nicht alles Kohlrabi, was Kohlrabi scheint"

1926 steht nach einer weiteren Festnahme in München erneut die Ausweisung Gräfers an, diesmal allerdings nicht nur aus Bayern, sondern aus ganz Deutschland. Doch zahlreiche prominente Kulturschaffende, darunter der Schriftsteller und zeitweilige Reichstagsabgeordnete Michael Georg Conrad, der Direktor der Münchner Stadtbibliothek Hans Ludwig Held und der weit über Deutschland hinaus bekannte Thomas Mann, setzen sich für Gräser ein.

Gräser selbst schreibt mit Absender "Gustav Arthur Gräser, Bildner, Kaufingerstraße 14/III. Stock" in einer Eingabe vom 2.12.1926 an die Regierung von Oberbayern:

"Soll mein Zutrauen in die wackre Bayernart, meine – nun meinetwegen etwas allzu unbesorgt vertrauensselige Weise nun damit vergolten werden, daß ich, der für Deutschlands Gesundung brennende Mann aus Deutschland ausgewiesen werde? Das kann ich nicht glauben. Das kann nicht sein! [...] Durch die Haft von 14 Tagen bin ich, denk ich, bestraft genug."²⁰

Auf Grund der zahlreichen prominenten Fürsprecher wird die Ausweisung auf den Bereich des Freistaates Bayern beschränkt.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten zieht sich der zu dieser Zeit wieder in Berlin lebende Gräser aus dem öffentlichen Leben zurück. Von der Reichsschrifttumskammer, bei der er sich um die Mitgliedschaft als Voraussetzung für eine schriftstellerische Tätigkeit bewirbt, erhält er "mangels erforderlicher Zuverlässigkeit und Eignung, siehe ihre sechs Vorstrafen" Schreibverbot.

1942 kehrt Gräser wieder einmal von Berlin nach München zurück und kommt bei Freunden und Bekannten unter. Er überlebt das Inferno der

Bombenangriffe und entgeht wie durch ein Wunder auch dem Zugriff der Geheimen Staatspolizei.

Am 5. Juli 1950 antwortet Gräser in einem ausführlichen Brief dem Schriftsteller und Journalisten René Prévot. Das Schreiben ist eine Replik auf einen ihn herabsetzenden und der Lächerlichkeit preisgebenden Zeitungsartikel im *Münchner Merkur*. Es macht deutlich, daß Gräsers 'Weltfremdheit' durchaus den politischen Wirklichkeiten Rechnung trägt und ist deshalb ein interessantes Dokument für die Gräser'sche Selbsteinschätzung:

"Ich heiße Gräser, – oder sagen wir Gras, weil Namen nicht allzuviel wiegen. Mein heutiger Gang durch die Stadt schmeckte ein wenig nach Spießruten. 'Die Kohlrabi', der 'Individualist', 'Jochanaan' und der 'nackete Kerl' waren etwas scharfer Tobak sogar für mich dickhäutig gewordenen Alten [...] Nun kann ich Ihnen nicht einmal so unrecht geben. Bin freilich verrückt, sogar weit von der ins Elend rasenden Zeit; zumal mir völlig klar ist, daß diese Erde von Verrückten wimmelt; – sie unterscheiden sich nur in der Farbe, so daß – sagen wir – der Durchschnitt schwarz, rot, braune Vögel, und gerade ich einen grünen Vogel habe. – Aber nun kommt die Summe, Herr Prevot. Über ein halbes Jahrhundert trage ich meinen Grünspecht im Kopf und schaue hinein in den rot, braun, schwarzen Wahnsinn und erlebe 50 Jahre lang, wie das, was man die Menschen heißt immer toller, verrückter und immer schwärzer und schwärzer wird, wie sie immer schneller zu ihren 'Suppenschüsseln' rasen, sich die Brocken vom Munde zu reißen, – wie sich der Krampf ihrer Verrücktheit immer höher steigert, so daß ihnen ein paar Weltkriege schon nicht mehr genügen, ihre Verrücktheit auszutoben, – während mein Grünspecht immer noch fidel über Wahnsinnsdünen in seine Wälder fliegt und damit mir selbst und meiner kilometerfressenden Umwelt den Beweis liefert, daß mein Vogel der gesündere ist. Glauben Sie mir, der Alte hätte seiner Mitwelt, wo sie nur die Ohren, das Herze hätt', ihn unbefangen anzuhören, ihn ein wenig zu vertragen, manch halbheitere Wahrheit zu sagen. Aber wo je ein Narr gelebt, der sich selbst als Narr erkannt – und wo ein Weiser, der nicht zum Gespött der Närrischen ward? [...] Also – ist nicht alles Kohlrabi, was Kohlrabi scheint, und meine geistige Rohkost (Frohkost) – ich glaub, und Menschen tät sie not."²¹

Am 27. Oktober 1958 stirbt Gräser in seiner Unterkunft in München-Freimann. Er wird in einem Armengrab im Münchner Nordfriedhof bestattet. 1965 wird das Grab aufgelöst.

28 Gross, Otto: Elterngewalt.

In: Die Zukunft, Jg. 17, S. 79

29 Gross, Otto: Über psychopathische Minderwertigkeiten. Wien, Leipzig 1909

30 Kaus, Otto: Mitteilungen. In: Der Sowjet, Nr. 8/9, Jg.1, 1919/20

Lebensreformer und 'Naturapostel' oder "Neu-Nazarener im Lande der alleinseligmachenden Maßkrüge"

1 Szeemann, Harald: Monte Verità, Ascona. In: du. Europäische Kunstzeitschrift, Oktober 1978, S. 39

2 Beck, Julius: Münchener Malerateliers. In: Vom Fels zum Meer. Heft 1, 1889/90 (keine Seitenangabe)

3 Conrad, Michael Georg: Was die Isar rauscht. Leipzig 1888, S. 289f.

4 Hinterkicher, Oswald: Beim Einsiedler im Steinbruch. In: Die Gesellschaft, Nr. V, 11. Jg., 1889, S. 1628f.

5 D. E. (Dory-Ehrenfreund): Meister Diefenbach und der österreichische Kunstverein. Leipzig o.J., S. 15

6 Vgl.: Diefenbach, Karl Wilhelm: Mein Verhältnis zum Österreichischen Kunstverein in Wien. Bd. 2. Wien 1894, S. 554

7 Francé-Harrar, Annie: So war's um Neunzehnhundert. Mein Fin de Siècle. München, Wien 1962, S. 82

8 Graf, Oskar Maria: Wir sind Gefangene. München, Wien, Basel 1965, S. 464

9 Spengler, Karl: „Kohlrabiapostel Gras war der Neuzeit nicht grün“. Münchner Merkur Nr. 312, 1958, S. 9

10 Müller, Karl Alexander von: Aus Gärten der Vergangenheit. Stuttgart 1951, S. 441

11 Ebd.

12 Vgl.: Landmann, Robert: Ascona – Monte Verità. Wien 1979, S. 21

13 Vgl.: Wilde, Harry: Theodor Plivier – Nullpunkt der Freiheit. München, Wien, Basel 1965, S. 80

14 Skasa, Michael: Gusto Gräser – Beruf Naturmensch. Manuskript des Bayerischen Rundfunks (16.11.1985), S. 24

15 Spengler, a.a.O., S. 9f.

16 Vgl.: Müller, Hermann (Hrsg.): Gusto Gräser. Aus Leben und Werk. Bruchstücke einer Biographie. Knittlingen 1987, S. 20f.

17 Müller, Hermann: Der Dichter und sein Guru. Wetzlar 1978, S. 39

18 Graf, a.a.O., S. 464f.

19 Ebd., S. 468

20 Skasa, a.a.O., S. 13

21 Maschinenmanuskript, Sammlung Gräser, Literaturarchiv der Monacensia München, keine Signatur

Ab nach München/Der Münchner Künstlerinnen-Verein und seine 'Damen-Akademie'

1 Kleine, Gisela: Gabriele Münter und Wassily Kandinsky. München 1990, S. 87

2 Kurzer Geschichtsabriß über Gründung und Entwicklung des Künstlerinnen-Vereins München von 1882–1896. München 1897, S. 4

3 Braunmühl, Clementine von: Mein Leben. Maschinentypographisches Exemplar im Besitz der Angehörigen, auszugsweise veröffentlicht in: Frauenleben in München. Lesebuch zur Geschichte des Münchener Alltags. Hrsg. v. Landeshauptstadt München, 1993

4 Ebd., S. 35

5 Simplicissimus, Jg. 6, Nr. 15, S. 117

6 Scheffler, Karl: Die Frau und die Kunst. Berlin 1908, S. 12f.

7 Jahresbericht des Künstlerinnen-Vereins 1911/12

8 Jahresbericht 1906/07

9 Braunmühl, a.a.O., S. 36

10 Lehmann, Henni: Das Kunststudium der Frauen. Darmstadt 1913, S. 6

11 Jahresbericht 1906/07

12 Jahresbericht 1916/17

13 Jahresbericht 1906/07

14 Kurzer Geschichtsabriß, a.a.O., S. 11

15 Ebd., S. 11

16 Kollwitz, Käthe: Aus meinem Leben. München 1957, S. 45ff.

17 Bonus-Jeep, Beate: Sechzig Jahre Freundschaft mit Käthe Kollwitz. Bremen 1948, S. 14ff.

18 Ebd.

19 Jahresbericht 1906/07

20 Freund, Anna: Festgabe zum Jubiläum des Künstlerinnen-Vereins 1882–1907, S. 3f.

21 Jahresbericht 1899/1900

22 Jahresbericht 1906/07

23 Jahresbericht 1911/12

24 Ebd.

25 Ebd.

Die Debschitz-Schule Hohenzollernstraße 21

1 Die grundlegenden Arbeiten zum Thema, denen sich diese Skizze verpflichtet weiß:

Schmoll, Helga gen. Eisenwerth: Die Münchner Debschitz-Schule. In: Wiegler, Hans M.: Kunstschulreform 1900–1933. Berlin 1977, S. 66–92

Ziegert, Beate: The Debschitz School, Munich: 1902–1914. In: Design Issues, III, 1, Spring 1986, S. 28–42

München, Münchner Stadtmuseum: Die Prinzregentenzeit. Hrsg. von Norbert Götz und Clementine Schack-Simitzis unter Mitarbeit von Gabriele Schickel. 1988, S. 454–469

Rinker, Dagmar: Die Lehr- und Versuch-Ateliers für angewandte und freie Kunst (Debschitz-Schule). München 1902–1914 (= Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München, Bd. 61). München 1993

Rammert-Götz, Michaela: Das abstrakte Ornament im Münchner Jugendstil. Theorien und Gestaltung. (Diss. München 1992), München 1994, bes. S. 157–166

Zum Schmuck: Dry, Graham: Münchner Schmuck 1900–1940. München, Bayerisches Nationalmuseum. 1990, bes. S. 33–41

2 Kunst und Handwerk, 52, 1901/02, S. 119f.; vgl.: Rinker, a.a.O., S. 79

3 Schmoll gen. Eisenwerth, a.a.O., S. 71; Rinker, a.a.O., S. 33